

19. II. 1917

* (Chiavacci-Gedenkfeier.) Im großen Vortragsaal der Urania versammelten gestern der Dramaturg des Deutschen Volkstheaters Heinrich Glücksmann und der Schauspieler Anton Amon ein zahlreiches Publikum zu einer weisevollen Gedenkfeier für den urwüchigen Wiener Volkschriftsteller Vinzenz Chiavacci. Mit angeregter Aufmerksamkeit lauschten die Anwesenden dem Vortrage Glücksmanns, der vorerst den Wiener Humoristen als Menschen und Literaten charakteristisch und dann einen kurzen Lebensabriß gab, in dessen Rahmen er Chiavacci in scharfen Umrissen zeigte. Er verfolgte das Schaffen des Volksdichters bis in dessen Ursprünge zurück, als die ersten literarischen Produkte Chiavaccis im Jahre 1863 unter dem Titel „Aus dem Kleinleben der Großstadt“, in einem bescheidenen Bändchen gesammelt, erschienen, zeigte dann den Bühnenschriftsteller, der in gemeinsamer Arbeit mit Karlweis und später mit Schönthan starke Erfolge auf den Brettern erzielte und auch die Aufführung eines von Fremser vertonten Stückes erlebte. Man lernte Chiavacci als ernst zu nehmenden, philosophisch denkenden Schriftsteller kennen und als Forscher auf dem Gebiete des kulturgeschichtlichen Wien. Sein Krankenlager war ein Martyrium, das er heldenhaft trug. Sein letztes Werk, ein aktueller Roman aus der Kriegszeit, ist unvollendet geblieben. Die letzten Worte, die er daran schrieb, lauteten: „Mir wer'n bald fertig sein.“ Und er war bald fertig. Als er am 5. Februar 1915 die Augen für immer schloß, lag auf seinem Bett ein Band Dickens. „Sein letzter klarer Gedanke“, so entsete Glücksmann, „galt dem englischen Meister, dem er wesens- und kunstverwandt war. Und auf ihn sind die Worte zu sprechen, die Börne auf Jean

Paul anwendete: Er zeigte in der Stadt Menschen, und in den Menschen zeigte er Herzen.“ — Nach dem fesselnden Vortrag, der mit großem Beifall aufgenommen wurde, kam Anton Amon zu Worte. Er brachte in seiner frischen, den wienerischen Ton so charakteristisch treffenden Weise Geschichten und Gedichte des Volkschriftstellers zur Vorlesung. Stürmische Heiterkeit erweckte die Standrede der Frau Sopherl vom Naschmarkt „Von der Bildung“ und der Reisebrief des „Herrn Adabei aus dem Orient“. Die herzerquickende, tief aus dem täglichen Leben schöpfende Eigenart des Dichters und die reiche Gestaltungskraft des Schauspielers vereinigten sich hier zu ungewöhnlicher Wirkung. Das Publikum, das gern und vom Herzen mitging, überschüttete den Interpreten mit Applaus.